

Transformation

Frank Krause

„Wir alle aber schauen mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn an und werden so verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie es vom Herrn, dem Geist geschieht.“ (2. Korinther 3.18)

Das heute oft gehörte Wort „Transformation“ bedeutet „Verwandlung“. Der obige Text in 2. Korinther 3 spricht davon, dass wir in das Ebenbild Christi verwandelt werden. Derjenige, der uns verwandelt, ist der Heilige Geist. Er alleine ist in der Lage, diese Verwandlung zu bewerkstelligen. Auch mit allem nur denkbaren religiösen Aufwand können wir uns nicht in das Bild Christi verwandeln. Nur der Heilige Geist kann das.

Wir werden nur eine fromme Rolle spielen und uns ein Set christlicher Verhaltensweisen aneignen, aber verwandeln können wir uns damit nicht. Wir bleiben die Gleichen. Diese Erkenntnis ist für viele Christen zum Verzweifeln. Sie haben viel daran gesetzt, um dem Herrn zu folgen und zu dienen, sind in die Gemeinde gegangen, haben „Stille Zeit“ gemacht und alles getan, was von ihnen verlangt wird – nur verwandelt hat es sie nicht. Sie haben noch immer keine neue Kraft, die es doch braucht, um einen neuen Weg zu gehen. Sie haben noch immer keine neuen Augen, um den Herrn zu sehen. In ihrem Leben ist nichts zu finden „von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“.

Wir könnten die ganze Liste der „Frucht des Geistes“ in Galater 5.22 durchgehen und von Punkt zu Punkt enttäuscht darüber sein, dass das eigene Leben trotz aller Mühe diese Frucht nicht hervorbringt. Es ist eben nicht die Frucht der eigenen Bemühungen, sondern die Frucht des Geistes, die sich von ganz alleine einstellt, wenn der Heilige Geist uns in das Bild Christi verwandelt. Denn die Frucht des Geistes ist ja nichts anderes als eine Auflistung der Eigenschaften Christi. Jesus ist so. Wir sind nicht so. Wie also können wir verwandelt werden von Leuten wie uns in Leute wie ihn?

Verwandlung ist nicht Veränderung. Zahllose Christen „arbeiten“ an ihrer Veränderung. Sie wollen sich und ihr Leben mit Gottes Hilfe aufbessern und optimieren. Doch Gott scheint auf dieses Anliegen seltsam wenig zu reagieren. Er wird unentwegt angerufen, doch zu helfen und zu unterstützen, das Leben mit all seinen Herausforderungen besser in den Griff zu bekommen. Aber er will uns gar nicht helfen, *unser* Leben mit seiner Hilfe besser geregelt zu bekommen, er möchte, dass wir *aufhören* unser Leben zu leben und anfangen, *sein* Leben zu leben. Das ist etwas ganz anderes, als Gott dazu zu bewegen, uns zu segnen. Unser Tun zu segnen und Lassen zu vergeben scheint die einzige Aufgabe zu sein, die wir Gott in unserer modernen, humanistischen Kirche gelassen haben. Er aber will uns verwandeln.

Und der, welcher auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu. Und er spricht: Schreibe! Denn diese Worte sind gewiss und wahrhaftig. (*Offenbarung 21,5*)

Im Neuen Testament geht es nicht darum, Altes aufzupeppen, sondern abzulegen und dann Neues anzuziehen. Jesus sitzt auf dem Thron, das heißt, er hat die Autorität. Und er benutzt sie, um *alles neu zu machen*. Und er weist Johannes, dem er diese Worte mitteilt, an, eine Betonung auf diesen Punkt zu legen. Dies ist *gewiss und wahrhaftig*.

Wir finden diese Betonung auf das Ende des Alten und den Anfang des Neuen überall in der Schrift. Ein bekanntes Wort ist 2. Korinther 5.17:

„Daher, wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“

Dass das Reich Gottes zu uns kommt und alles bleibt beim Alten – das ist ganz unmöglich.

Das Reich Gottes ist ja nicht eine Theologie, sondern die Kraft Gottes. Wo sie erscheint, geschieht Verwandlung: Da werden die Stummen zu Redenden, die Blinden zu Sehenden und die Lahmen zu Springenden. Da werden Tote lebendig und Schwache stark. Da werden Sünder zu Gerechten und der Ängstliche spricht: „Ich bin ein Held!“ Da werden die Ersten zu Letzten und die Letzten zu Ersten. Da wird die Finsternis zu Licht und die Wüste zum Garten Eden. Hier befreit ein 80 Jahre alter Mose ein ganzes Volk aus der Hand des mächtigsten Mannes der alten Welt –Pharao. Dort besiegt ein Hirtenjung David eine Kriegsmaschine namens Goliath.

Diese Auflistung ließe sich fortsetzen und mit vielen Bibelstellen belegen, die davon sprechen, dass Gott das Schicksal wendet und einen völlig neuen Ausgangspunkt schafft. Darum ist das Evangelium die „gute Nachricht“ davon, dass „das Reich Gottes nahe herbeigekommen ist“. Und das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft (1. Korinther 4.20). Diese Kraft erfüllt den Willen des Herrn, der auf dem Thron sitzt: Sie macht alles neu.

Der ganze Dienst von Jesus fußt auf einem prophetischen Wort aus Jesaja 61, welches er zu seinem „Dienstantritt“ in seiner Heimatsynagoge in Nazareth zitiert (Lukas 4). Dieser Text ist eine einzigartige Beschreibung der transformatorischen Kraft des Evangeliums. Er beginnt mit der Erklärung, woher diese Kraft kommt: „*Der Geist des Herrn, HERRN ist auf mir; ...*“ (Vers 1). Dies bestätigt unseren Ausgangstext in 2. Korinther 3, wo klar gesagt ist, dass es der Heilige Geist ist, der uns „von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“ verwandelt.

Dann wird genau erläutert, was diese Kraft des Geistes bewirkt. Der Vers 3 sagt Folgendes:

„... um den Trauernden Zions Schönheit statt Asche, Freude statt Trauer, Lobpreis statt Depression zu geben ...“

Der Geist des Herrn ist auf Jesus, um *diese* Verwandlung zustande zu bringen. Eine gänzliche Verkehrung der Verhältnisse soll erzielt werden. Das Eine soll vergehen und das Andere werden. Das ist mehr als Veränderung, dies ist Revolution. Diese Absicht eines göttliche „Umsturzes“ der herrschenden Verhältnisse ist dabei gar nicht vereinbar mit der verbreiteten Ansicht unter den Frommen, dass Gott uns lediglich Kraft gibt, um in der Asche, Trauer und Depression *auszuhalten*. So wundert es nicht, dass die Synagoge von Nazareth nichts mit der Ankündigung Jesu anfangen konnte, dass „dieses Wort heute vor ihren Ohren erfüllt ist“.

Sie hatten so lange diese Worte gehört, ohne je die Kraft zu erleben, dass es ihnen völlig abwegig erschien, dass da einer auf einmal damit rechnet, dass dies Worte sich „erfüllen“, das heißt, dass nun tatsächlich geschehen sollte, was die Worte sagen.

Auch heute sind viele Kirchen sehr gut darin, alle Kraft aus dem Evangelium herauszupredigen und nur Worte übrig zu lassen, die keinerlei Substanz und Nährwert haben. Diese gehen den Hörern zu dem einen Ohr rein und zum anderen wieder heraus. Sie sind für das wirkliche Leben vollkommen nutzlos, weil sie nicht die Kraft haben, es zu verwandeln. Was also sollen die Hörer damit anfangen? Heutzutage ist die wichtigste Eigenschaft einer Predigt, dass sie „kurz“ ist. Da sie sowieso „nichts bringt“, möge sie die Hörer wenigstens nicht durch übermäßige Länge quälen. Jesus predigte völlig anders. Seine Predigt brachte die *Kraft* auf den Plan, die die Worte *erfüllte*. Da spielte Zeit für die Hörer gar keine Rolle mehr. Da wollten sie gar nicht wieder nach Hause gehen. Da überschlugen sich die Menschen geradezu, Jesus zu hören - und ihn zu berühren. Denn Kraft ging von ihm aus...die Kraft des Heiligen Geistes, das Wort Gottes zu erfüllen und *alle Dinge* zu verwandeln.

Im Folgenden gehe ich das fünfte Kapitel des Lukasevangeliums durch, um dort Beispiel um Beispiel zu bringen, wie die Kraft der Transformation des Evangeliums das Leben ganz verschiedener Leute grundlegend verwandelte. Dabei wird sehr deutlich, dass es sich nicht um eine bloße Veränderung der Betroffenen oder Verbesserung ihrer Umstände handelte, sondern um eine *Verwandlung* von Menschen und ihrer Verhältnisse.

Jesus brachte ihnen nicht lediglich eine sozial-diakonische Hilfestellung und freundliche Unterstützung mit Grüßen von der Gemeinde, sondern ein neues Leben. Los geht es mit der berühmten Geschichte der Berufung des Fischers Simon Petrus:

Lukas 5. 4-11:

Als er aber aufhörte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus auf die Tiefe, und lasst eure Netze zu einem Fang hinab! Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben uns die ganze Nacht hindurch bemüht und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich die Netze hinablassen. Und als sie dies getan hatten, umschlossen sie eine große Menge Fische, und ihre Netze rissen. Und sie winkten ihren Gefährten in dem anderen Boot, dass sie kämen und ihnen hülften; und sie kamen, und sie füllten beide Boote, so dass sie zu sinken drohten.

Als aber Simon Petrus es sah, fiel er zu den Knien Jesu nieder und sprach: Geh von mir hinaus! Denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr. Denn Entsetzen hatte ihn erfaßt und alle, die bei ihm waren, über den Fischfang, den sie getan hatten; ebenso aber auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die Gefährten von Simon waren. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen.

Und als sie die Boote ans Land gebracht hatten, verließen sie alles und folgten ihm nach.

Die, die nichts gefangen haben, fangen Fische bis zum drohenden Sinken der ganzen Fischereiflotte! Jesus war an diesem Tag ihr Hauptgewinn, der ihr *Looser-Schicksal* wendete.

Die, die sich selbst einschätzten als „sündige Menschen“, deren Leben doch wohl von einem Heiligen nicht berührt werden konnte, werden zu Berufenen, zu Menschenfischern, zu Aposteln. Erfolg, neue Identität, anderer Job - alles an *einem* Tag. Das ist nicht nur eine „positive Veränderung“, das ist Transformation. Hier kommt für Petrus die Stunde Null. Die „Reset-Taste“ wird gedrückt und das Leben beginnt von vorne. Für diese Fischer bricht ein neuer Tag an, eine neue Zeitrechnung. Nicht das alte Leben wird christlich angestrichen, um nun aus Petrus und seinen Kollegen „christliche“ Fischer zu machen. Nein, hier bleibt nichts, was es war. Sie „verließen alles und folgten ihm nach“... das liest sich so einfach. Besonders wenn wir diese „alten Geschichten“ schon so oft gehört haben, dass sie uns nur noch einen Gähner abgewinnen. Aber wenn wir uns nur einen Moment in Petrus und seine Männer hineinversetzen und uns vorstellen, *wir* wären es, in deren *Alltag* unvermittelt Jesus eintritt, dann verspüren wir vielleicht etwas von der Brisanz dieser Begebenheit. Dann verstehen wir vielleicht auch etwas von dem „Entsetzen“, welches Petrus angesichts der Ereignisse ergriff. Wenn das Reich Gottes auf den Plan tritt, bleibt nichts, wie es war. Da kommt Bewegung in die Routine und Farbe in das graue Alltagseinerlei. Hier wurde ein bis dahin völlig bedeutungsloses Leben zu einem Leben transformiert, welches in die Geschichte einging.

Lukas 5.12-13:

Und es geschah, als er in einer der Städte war, siehe, da war ein Mann voller Aussatz; und als er Jesus sah, fiel er auf sein Angesicht und bat ihn und sprach: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen. Und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will. Sei gereinigt! Und sogleich wich der Aussatz von ihm.

Hier wendet sich das Schicksal für einen aussätzigen Menschen. Ein solcher Lepröser war seinerzeit „lebendig tot“. Beherrscht von einer Krankheit, die ihn zu einem Außenseiter

machte, zum entstellten Zombie, siechte er ohne jede Hoffnung in einer „Kolonie“ seinem Ende entgegen. Was aus einem Menschen wird, der zu jedermann Abstand halten muss und verpflichtet ist „Aussatz, Aussatz!“ vor sich her zu schreien, damit bloß keiner auch nur in seine Nähe kommen und sich womöglich infizieren würde, ist schwer zu denken. Ob irgend jemand von uns sich vorstellen kann, was es bedeutet, so *total-isoliert* zu sein, wie dieser Aussätzige?

Und „Jesus streckt die Hand aus und *rührt* ihn an: „Sei rein!“ Mit dieser Berührung tat Jesus das Udenkbare und Verbotene. Diese Worte waren es, die die „Reset-Taste“ drückten und die Zeit auf Null drehten. Für den Mann wendete sich das Schicksal, brach ein neuer Tag an, eine neue Identität: Er wurde vom Aussätzigen wieder zu einem menschlichen Individuum. In *einem* Moment.

DAS ist Transformation. Eine Revolution Gottes. Die Macht Gottes stürzte die Herrschaft der Krankheit um und befreite den Mann, wieder ein Mensch zu sein.

Lukas 5.17-20, 24-26

Und es geschah an einem der Tage, dass er lehrte, und es saßen da Pharisäer und Gesetzeslehrer, die aus jedem Dorf von Galiläa und Judäa und aus Jerusalem gekommen waren; und des Herrn Kraft war da, damit er heilte. Und siehe, Männer bringen auf einem Bett einen Menschen, der gelähmt war; und sie suchten ihn hineinzubringen und vor ihn zu legen. Und da sie nicht fanden, auf welchem Weg sie ihn hineinbringen sollten, wegen der Volksmenge, stiegen sie auf das Dach und ließen ihn durch die Ziegel hinab mit dem Bett in die Mitte vor Jesus. Und als er ihren Glauben sah, sprach er: Mensch, deine Sünden sind dir vergeben. ...

Und er sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf und nimm dein Bett auf und geh nach Hause! Und sogleich stand er vor ihnen auf, nahm auf, worauf er gelegen hatte, und ging hin in sein Haus und verherrlichte Gott. Und Staunen ergriff alle, und sie verherrlichten Gott und wurden mit Furcht erfüllt und sprachen: Wir haben heute außerordentliche Dinge gesehen.

Man stelle sich vor, was die Worte Jesu für diesen Gelähmten bedeuteten. Für ihn, den Betreuungsfall, volle Pflegestufe, Pampers, Kontraktionen, Schmerzen ... dessen Tag darin besteht, dazuliegen und an die Decke zu starren ... waren die Worte: „*Steh auf, nimm dein Bett und geh nach Hause!*“ die Reset-Taste, die Stunde Null, der Neuanfang des Lebens.

In einem Moment vom Pflegefall zum eigenständigen Individuum. Das Alte war vorbei, Neues war geworden. Und nicht nur für den „Patienten“. Auch für seine Familie und für seine Freunde. Das ist Transformation. Das ist das Evangelium.

Jesus vergibt uns nicht die Sünden, damit wir die Gleichen bleiben wir vorher mit einem etwas besseren Gewissen. Wenn die Vergebung nicht das Alte entmachtet und das Neue ermächtigt, dann haben wir kein richtiges Verständnis von der Kraft des Evangeliums und dem Ziel, welches Gott mit der Vergebung der Sünden verfolgt. Vergebung ist kein Selbstzweck. Wenn wir nicht aufstehen aus unserem Leben der Ereignislosigkeit, des Aussatzes und der Lähmung und in der Kraft des Evangeliums von Jesus Christus andere Menschen werden, dann ist unsere Idee von Christsein und Sündenvergebung dringend korrekturbedürftig. Das Evangelium ist eine Revolution.

Römer 1,16

Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht, ist es doch Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden ...

Was für ein „Heil“ ist hier gemeint? Dass wir alle einmal in den Himmel kommen? Das wird ja vielerorts so gepredigt. Aber die vier Freunde hatten Glauben für *hier und jetzt* und nicht erst im Himmel. Dies bewiesen sie mit dem Abdecken des Daches sehr an-

schaulich und praktisch. Ihre Erwartung an Jesus war ohne Worte völlig klar. Sie brauchten das Heil *jetzt*, denn ihr Freund war *jetzt* gelähmt. Er brauchte die Heilung nicht erst später im Himmel, sondern hier auf Erden. Ein Evangelium, welches alle Leidenden auf das Jenseits vertröstet, ist makaber und nicht wirklich als ein „Evangelium“ zu bezeichnen. Das Evangelium *ist* Gottes Kraft *jedem* Glaubenden zum Heil. Es heißt nicht, es *wird ... sein*, sondern „*es ist*“. Die Freunde des Gelähmten erlebten die Erfüllung von Römer 1.16. Das Evangelium war ihnen nicht Vertröstung auf später, sondern wirklich Gottes Kraft zum Heil ihres gelähmten Freundes.

Dies ist so wichtig für uns, zu verstehen. Das Evangelium will *erlebt* werden. Es will zur *Anwendung* kommen. Es ist „Gottes Kraft zum Heil“! Jesus ging in dieser Kraft und brachte überall, wohin er kam, diese Kraft mit, die das Schicksal der Menschen wendete und ihr Leben transformierte. Das ist die Kraft des Heiligen Geistes, die nicht erst im Himmel wirkt, sondern die heute und hier Verlierer zu Gewinnern macht, Aussätzige zu Menschen und Gelähmte auf die Beine bringt ...

„Jesus von Nazareth, wie Gott ihn mit Heiligem Geist und Kraft gesalbt hat, der umherging und wohltat und alle heilte..., denn Gott war mit ihm.“
(Apostelgeschichte 10.38)

Ein Evangelium ohne die Salbung mit Heiligem Geist und Kraft, ist ein *anderes* Evangelium als das der Heiligen Schrift. Dies muss uns dringend klar werden. Paulus warnt ausdrücklich davor, zwar eine „Form der Gottseligkeit haben, aber deren Kraft zu verleugnen“ (2. Timotheus 3.5). Das Evangelium ist: „Gott selbst kommt in Christus Jesus zu uns mit Heiligem Geist und Kraft, um in unser Leben Wohltat und Heilung zu bringen.“

Die erlebte Güte Gottes an einem gelähmten Mann versetzte die Menschen damals in Erstaunen und ließ sie Gott verherrlichen. Dies sind die Reaktionen, die dem „richtigen“ Evangelium normalerweise folgen. Dass Menschen gelangweilt in Kirchenbänken sitzen und die Predigt „über sich ergehen lassen“ ist in vollkommener Weise unbiblisch und dem Evangelium zuwider. Wenn wir an diesen verkehrten Zustand auch noch so gewöhnt sein mögen, macht es die Sache nicht besser, sondern umso schlimmer. Dass wir uns erlauben, ein Evangelium zu verkündigen, welches keine Kraft mehr zu bieten hat für die Kranken und Zerbrochenen, ist ein Unding. Eine solche Verkündigung ist nicht in Einklang zu bringen mit der Schrift. Wir müssen sie dazu schon sehr verbiegen und verdrehen. Paulus als der größte Theologe aller Zeiten erläutert die rechte Verkündigung des Evangeliums in 1. Korinther 2.4-5 folgendermaßen:

„Meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft beruhe.“

Deutlicher kann es nicht gesagt werden. Hier gibt es nur ein entweder – oder. Entweder es ist die gottgemäße Predigt, die sich erweist in Geist und Kraft wie bei Jesus auch – oder es ist eine menschengemäße Predigt, die sich in philosophisch-theologischen Betrachtungen ergeht, die aber nicht die transformatorische Kraft haben, ein Leben zu verwandeln.

Denn unser Evangelium erging an euch nicht im Wort allein, sondern auch in Kraft und im Heiligen Geist und in großer Gewissheit ...; (1.Thessalonicher 1,5)

Heutzutage haben wir die Kanzeln voll von Worten menschlicher Weisheit, die einen entsprechenden „Glauben“ erzeugen, der keinerlei Kraft hat, keinerlei Herrlichkeit aufweist und keinerlei Heil bringt. Paulus aber will ausdrücklich, dass der Glaube der Predigt-Hörer auf Gottes Kraft beruhe.

In der Begebenheit der Heilung des Gelähmten lesen wir: *„Und des Herrn Kraft war da, um zu heilen ...“* Bei unseren heutigen „Wortgottesdiensten“ fragt sich, ob überhaupt

jemand merken würde, wenn „des Herrn Kraft“ da wäre, um zu heilen. Und selbst wenn es jemand merken sollte, ob er dann in der Lage wäre, mit dieser Kraft zu kooperieren? Würde wohl ein Pastor seine vorbereitete Schriftauslegung zur Seite legen und der Kraft Raum geben, zu tun, was sie tun will – vorbei an Agenda, Liturgie und Gewohnheit? Selbst in den Freikirchen, die hohen Wert auf eine persönliche Beziehung zu Jesus legen, wird kaum mit dem Ereignis des Reiches Gottes gerechnet. Und so verwandeln sich die Menschen nicht, sondern bleiben die Gleichen.

Lukas 5.27-29

Und danach ging er hinaus und sah einen Zöllner, mit Namen Levi, am Zollhaus sitzen und sprach zu ihm: Folge mir nach! Und er verließ alles, stand auf und folgte ihm nach. Und Levi machte ihm ein großes Mahl in seinem Haus; und da war eine große Menge von Zöllnern und anderen, die mit ihnen zu Tisch lagen.

Bei Jesus werden Ungerechte – wie die Zöllner, die der Inbegriff von Korruption und „institutionalisierten Ungerechtigkeit“ waren – zu Gerechten. Für Levi war die Stunde Null gekommen, als ausgerechnet Jesus auf seiner Arbeitsstelle auftaucht. Er wurde für ihn zu einem neuen Anfang...und einer neuen Feier in seinem Haus. Die Wirkung Jesu auf die „Ungerechten“ war durchschlagend. Immer wieder lesen wir in den Evangelien von Jesu Begegnungen mit den Zöllnern – und immer wieder sehen wir ihre erstaunlich positive Reaktion auf diese Begegnungen. Erstaunlich für sie war die hohe „Berührbarkeit“, die Jesus mit ihnen einging. Wahrscheinlich hatte noch kein Schriftgelehrter je bei Matthäus im Büro vorbeigeschaut und sicherlich war noch nie ein Pharisäer über die Schwelle des Hauses eines Zöllners geschritten, ganz zu schweigen davon, mit solchen Verbrechern zu essen! Jesus hatte mit alledem keinerlei Schwierigkeiten, war er doch für die Ungerechten gekommen, die ihn brauchen und nicht für die Gerechten, die ihn nicht brauchen. Im „Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner“ (Lukas 18.9f) geht Jesus soweit, einen Pharisäer als Typus für die Selbstgerechten und einen Zöllner als Typus für die Ungerechten einander gegenüberzustellen und zu zeigen, wie Gott die Erkenntnis des Zöllners, dass er sich nicht selbst rechtfertigen kann und Gnade braucht, als viel besser bewertet als die Aufzählung aller frommer Leistungen des Pharisäers, der seiner Meinung nach keine Gnade braucht.

Übrigens: Der hebräische Name von Levi ist Matthäus, der Apostel (Markus 2,14; Lukas 5,27). Das heißt, ein Zöllner wurde zum Apostel und schrieb ein Evangelium. Das ist Transformation.

Das gängigste, moderne Bild für Transformation ist die Verwandlung einer Raupe in einen Schmetterling. Wenn wir das mit der Metamorphose der Raupe zum Schmetterling nicht kennen würden, würden wir wohl kaum glauben, dass die Beiden das gleiche Tier sind. Wahrscheinlich würde einen eine Raupe, der man sagt, Schmetterling seien einst Raupen gewesen, für völlig übergeschnappt erklären. Raupen kriechen, Schmetterlinge fliegen! Unterschiedlicher kann es nicht sein.

Wir wollen nicht mit Gottes Hilfe bessere Raupen werden, wir wollen Schmetterlinge werden. Wir wollen nicht das Alte optimieren, sondern ablegen und Neues anziehen: Flügel zum Fliegen im Wind des Geistes (Johannes 3.8). Wir brauchen die zahllosen Facetten einer Reich-Gottes-Revolution, wie sie nur der Geist Gottes wirken kann. Unsere Gemeinden müssen vom Kriechen zum Fliegen, vom Wiederholen zum Überwinden, vom Verwalten zum Ermächtigen und vom Christentum zu Christus gelangen. Diesen Weg zu gehen, ist eine große Herausforderung und bedarf eben einer Transformation, da wir im Modus des Altgewohnten und Traditionellen diesen Weg niemals gehen werden und unfähig sind zum Fliegen, Überwinden, Ermächtigen und der wirklichen Begegnung mit dem wirklichen Christus, dessen Anblick uns in sein Bild umgestaltet von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.

Wenn wir etwas anderes haben wollen, als was wir bisher hatten, müssen wir auch andere werden, als wir bisher waren. Oder? Viele aber wollen die Alten bleiben und trotzdem

das Neue haben. Sie wollen die neue Saat unter das alte Kraut säen und wundern sich, dass das Neue vom Alten erstickt wird (Lukas 8.14). Sie wollen den neuen Wein in die alten Schläuche füllen und wundern sich, dass die altgewohnten Strukturen die Dynamik des neuen Weines nicht aushalten und bersten (Lukas 5.37). Also lehnen sie den neuen Wein ab. Seine Dynamik ist zu bedrohlich für das kirchliche System. Er ist zu *lebendig*.

So wundert es nicht, dass auch Jesus seinerzeit vom religiösen System abgelehnt wurde. Er war definitiv zu lebendig, zu unberechenbar und ein einziger Störfaktor für die „heilige Ordnung“. Er rief die Leute nicht zurück zur (alten) Ordnung, sondern verkündete das Ende der alten Ordnung, also Revolution. Die sprengte den gewohnten Rahmen und postulierte die Notwendigkeit einer Transformation. Diese würde niemals in der Kraft des Gesetzes (die menschliche Bemühung, Gottes Gebote zu halten) geschehen, sondern nur in der Kraft des Geistes.

Jesus spricht die revolutionären Worte über den Geist auf dem „großen Laubhüttenfest“ der Juden so: *„Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, aus dessen Leibe werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen. Dies aber sagte er von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten ...“* (Johannes 7.37-39)

Hier geht es um eine neue Ordnung, die die alte Ordnung überwindet. Das Neue des Geistes ist *nicht* das Alte des Gesetzes mit ein wenig neuer Schlagsahne oben drauf. Der Heilige Geist unterstützt uns nicht, den alten Weg besser gehen zu können, sondern er unterstützt uns, ihn zu verlassen und einen ganz anderen Weg zu gehen. Dies scheinen viele Christen nicht zu verstehen. Sie rufen den Geist in ihr altes System herab und machen ihn dort zu einer rein formalen Notiz in ihrer musealen Liturgie.

Nein, der Weg des Gesetzes und der Weg des Geistes sind unvereinbar miteinander.

„Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.“ (2. Korinther 3.6)

Nur der Geist befähigt uns, zu Jesus zu kommen und von ihm zu trinken, bis Ströme lebendigen Wassers von uns fließen und wir damit verwandelt werden zu Quellen Gottes in einer dürstenden Welt.

„Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt.“ (Johannes 4.14)

Wenn das Reich Gottes zu uns kommt – in dem Namen Jesu und in der Kraft des Heiligen Geistes – dann *verwandelt* es alles – auch uns. Dies muss uns klar sein, wenn wir beten: *„Dein Reich komme, Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.“*

© Frank Krause